

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 132 (2020)

Artikel: Der Nachlass von Walther Merz bei Bibliothek und Archiv Aargau
Autor: Berger, Sandra / Plöchl, Lisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Nachlass von Walther Merz bei Bibliothek und Archiv Aargau

SANDRA BERGER, LISA PLÖCHL

Walther Merz (geb. 6. Juni 1868, gest. 24. Februar 1938) war nicht nur Aargauer Oberrichter, sondern vor allem auf den Gebieten der Geschichtsforschung in einer so grundlegenden und publizistisch umfassenden Weise tätig, dass seine Untersuchungen und Publikationen zur mittelalterlichen Geschichte des Aargaus und zur Burgenforschung sowie seine Bemühungen, im Bereich der Edition und Verzeichnung grundlegende Quellenkorpora greifbar zu machen, in gewisser Weise noch heute unübertroffen sind und seine Publikationen für viele Themen einen wichtigen Einstieg darstellen. Trotz seines grossen Schaffens und seiner grundlegenden Arbeiten fehlt bislang eine neuere monografische Untersuchung zu Walther Merz. Im Staatsarchiv¹ und in der Kantonsbibliothek befinden sich neben biografischen Unterlagen und Forschungsmaterialien von ihm auch seine Fachbibliothek, welche seine weitreichenden Interessen spiegelt. Letztes Jahr wurde die Katalogisierung der gedruckten Werke seiner Sammlung in der Kantonsbibliothek abgeschlossen, und so lohnt es sich nun, einen ersten Blick auf diesen Bestand zu werfen.

Biografie und Werk

Geboren in Menziken, besuchte Walther Merz die Bezirksschule in Reinach und die Kantonsschule in Aarau, bevor er 1888 an der Universität Basel das Studium der Rechtswissenschaften begann. Nach seiner Dissertation 1891 an der Universität Bern wurde er zum Sekretär der Justizdirektion gewählt. Fünf Jahre nach seiner Heirat mit Anna Diebold aus Baden, mit der er eine Tochter hatte, wurde er 1900 ans Obergericht berufen, wo er während dreier Jahrzehnte auch zweimal als Präsident amtierte. Neben seiner Dissertation «Das Intestat-Erbrecht der aargauischen Rechtsquellen» veröffentlichte Merz in den 1890er-Jahren die «Aargauischen Strafrechtsquellen» und ab 1898 in der Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen die Stadtrechte grösserer Aargauer Orte, denen die «Rechte der Landschaft» folgten. Seine Vorarbeiten der Aktendurchsicht führten nicht zuletzt auch zur Publikation der Inventare der Stadtarchive von Aargauer Städten.

Neben der Rechtsgeschichte widmete sich Walther Merz der mittelalterlichen Wappen-, Adels- und Burgengeschichte seiner Heimatregion. Zu seinen Hauptwerken zählen die Bände über «Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau»² und «Die Burgen des Sisgau», welche weit über die reine Baugeschichte der einzelnen Burgen hinausgehen. Merz' Interesse für Heraldik zeigte sich nicht nur hier, sondern auch in seinen Wappenbüchern für die Städte Basel, Baden

und Aarau sowie den Gemeindewappen des Kantons Aargau. Auf dem Gebiet der Ahnenforschung wird er zudem als Hauptinitiant und erster Redaktor des «Genealogischen Handbuches zur Schweizer Geschichte» gewürdigt.³ Anfang 1930 trat er vom Richteramt zurück und widmete sich den Beständen des Staatsarchivs, für das er ein Repertorium der Bestände des Alten Archivs erstellte, welches nach wie vor als bisher einziges umfassendes Verzeichnis der mittelalterlichen Buch- und Aktenbestände des Staatsarchivs gilt.

Zu den Auszeichnungen zählen der Ehrendokortitel der Universität Basel (1910) und das Ehrenbürgerrecht der Stadt Aarau (1923). Zu seinem 60. Geburtstag (1928) erschien zudem eine Festschrift, die im Anhang seine zahlreichen, bis dahin veröffentlichten Werke verzeichnet.⁴ In seinem 70. Lebensjahr verstarb Walther Merz in Aarau. Es erschienen einige Nachrufe in Fachzeitschriften. Deutlich wird dabei seine immense Forschungstätigkeit, wie sie etwa Arthur Frey 1939 beschreibt: «[...] [um]so bewunderungswürdiger ist es, wie Walther Merz neben der Erfüllung dieser beruflichen Aufgabe[n] in freier wissenschaftlicher Tätigkeit ein Werk aufbauen konnte, das an Grösse und anerkannter Bedeutung auch in einem ausschliesslich der Forschung gewidmeten Leben selten erreicht wird».⁵ Seither wurde Walther Merz in der Forschung nur vereinzelt genannt, so in einem Aufsatz von Werner Meyer über die Burgenforschung in der Schweiz aus dem Jahr 2002. Er würdigt ihn wie folgt: Merz setzte «neue Massstäbe, [...] in der Erfassung und Auswertung der Archivquellen und in den mit Grundrissen, Schnitten und Photographien ausgestatteten Baubeschreibungen».⁶

Der Nachlass von Walther Merz bei Bibliothek und Archiv Aargau

Der Nachlass von Walther Merz gelangte als Schenkung in drei Teilen in die Kantonsbibliothek: Der erste Teil 1937 unter dem damaligen Kantonsbibliothekar und Staatsarchivar Hektor Ammann. Der Eingang des zweiten Teils der Bibliothek erfolgte im Jahr 1954, nach dem Tod von seiner Ehefrau. Der zuletzt in die Kantonsbibliothek gelangte Teil hatte sich in Besitz der einzigen Tochter, Gertrud Wyss-Merz, befunden und wurde im Herbst 1986 nach Aarau transportiert. Ein kleiner Teil dieser dritten Ablieferung wiederum wurde gemäss interner Aktennotiz Ende Oktober 1997 von der Kantonsbibliothek an das – damals noch im selben Gebäude befindliche – Staatsarchiv übergeben, wo der Inhalt von fünf Kisten mit Manuskripten und einer Mappe mit Grafiken und Plänen dem dort bereits existierenden Nachlass Merz (NL.A-0117) beigeordnet wurde. Im Jahr 1995 wurde ein erster Teil der gedruckten Werke des Nachlasses in der Kantonsbibliothek von Elisabeth Suter im Rahmen ihrer Diplomarbeit zur Bibliothekarin katalogisiert.⁷

Seit 2019 ist die Privatbibliothek von Walther Merz nun vollständig katalogisiert und über das ABN-Suchportal recherchierbar. Der Bestand umfasst insgesamt knapp 2300 Exemplare, darunter befinden sich fast 1000 Broschüren und 440 Periodika. Inhaltlich spiegelt die Bibliothek die Forschungstätigkeit von Merz wider, was sich



1 Exlibris von Walther Merz (Bild: Sandra Berger).

an den vielen Büchern zu historischen Themen zeigt. Im Nachlass finden sich auch rund 140 Publikationen, die Merz selbst verfasst hat. Einige Bücher sind zudem mit seinem Exlibris versehen (siehe Abb. 1). Werden nun die Merz'schen Publikationen genauer betrachtet, lassen sich Anhaltspunkte zu dessen Arbeitsweise feststellen. In umfangreicheren Publikationen, wie etwa dem «Wappenbuch der Stadt Baden» oder «Die Gemeindewappen des Kantons Aargau» finden sich viele Notizen und Ergänzungen zum Text. So werden bei der Drucklegung als anonym angegebene Heraldiker neu am Seitenrand handschriftlich mit Namen genannt. Diese Ergänzungen stammen sicherlich aus den Forschungen von Merz selbst, oder er hat sie entsprechenden Zuschriften zu verdanken. Bei einigen Büchern sind denn auch Briefe und Postkarten von Laienhistorikern als Beilagen erhalten. Wenn Walther Merz vom



2 Ergebnis der weiteren Forschungen von Walther Merz: Seite aus «Die Gemeindegewappen des Kantons Aargau» von Walther Merz (Bild: Sandra Berger).

Inhalt einer solchen Zuschrift überzeugt war und diesen als fachliche Bereicherung seiner eigenen Forschung einstufte, übertrug er diesen als Ergänzung in seine Publikation. Teilweise hat Merz auch Aufnahmen oder Siegelabdrucke auf leere Seiten geklebt und mit längeren Notizen versehen (siehe Abb. 2). Es lässt sich also festhalten, dass Merz seine Publikationen nicht als abgeschlossene Werke betrachtete, sondern seine Veröffentlichungen durch die Ergebnisse seiner weiter andauernden Forschungsbemühungen aktualisierte und diese somit auch Dokumentation seiner Arbeitsweise als Forscher sind.

Auf diese Weise hat Merz auch seine eigene Dissertation «weiterbearbeitet» und in der in seinem Nachlass in der Kantonsbibliothek vorhandenen gedruckten Version weitere Forschungsergebnisse auf jeweils eingefügten leeren Blättern notiert. Das an

der Universität Bern eingereichte Manuskript befindet sich ebenfalls in seinem Nachlass im Staatsarchiv. Es handelt sich dabei um ein Dokument von rund 130 einseitig handschriftlich geschriebenen Seiten. Nebst einem handschriftlichen Lebenslauf ist auch ein Brief an seinen Professor und Gutachter vorhanden, worin Merz sich für die späte Abgabe aufgrund der für seine Studien unruhigen Situation zu Hause mit seinem an starken Asthmaanfällen leidenden Grossvater rechtfertigt und gleichzeitig um eine Mitteilung bittet, falls die Arbeit aufgrund dessen nicht für die gewünschte wissenschaftliche Qualifikation reichen würde. Seine Befürchtung war jedoch nicht gerechtfertigt, wie eine Kurzantwort des Professors Albert Zeerleder (1838–1900) auf demselben Blatt zeigt: «An den Herrn Dekan der jur.[istischen] Fakultät überwiesen. Die Arbeit ist durchaus als gelungen zu bezeichnen.» Seinem Grossvater Hans Rudolf Merz (1803–1877) hat Merz dann auch die Arbeit gewidmet, was sowohl im Manuskript als auch in der gedruckten Fassung ersichtlich wird.

Die eben beschriebenen, den Büchern beigelegten Materialien finden sich zuhauf auch im Nachlass von Merz im Staatsarchiv, wo ebenso Briefe, Zeichnungen, Illustrationen, Zeitungsausschnitte und Notizen vorhanden und nach Ortschaften abgelegt sind. Darunter finden sich etwa Dokumente des Zürcher Kunsthistorikers Johann Rudolf Rahn (1841–1912), mit dem Merz in gelegentlichem Austausch stand. So erhielt er 1874 eine signierte Kopie einer Zeichnung von Rahn⁸ und 1911 schickte ihm dieser eine seiner Publikationen zu.⁹ Gleichzeitig hat sich Merz auch in seinen Veröffentlichungen zu Forschungen von Rahn geäussert: In einem kurzen Text im *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* im Jahr 1899 nimmt Merz auf die Forschungen von Rahn in dessen Publikation der mittelalterlichen Kunstdenkmäler im Kanton Solothurn Bezug. Rahn hatte 1893 geschrieben, dass das Schloss Obergösgen urkundlich nie erwähnt worden sei – Merz entdeckte jedoch eine Urkunde im Staatsarchiv Aargau, welche das Gegenteil bewies.¹⁰ Nebst Rahn stand Walther Merz auch mit dessen Schülern im Austausch, etwa mit dem Innerschweizer Historiker Robert Durrer oder dem in Basel tätig gewesenen Kunsthistoriker Paul Ganz. Von beiden sind in seinem Nachlass Publikationen vorhanden, die jeweils mit Widmung und Grüßen versehen sind.¹¹

Abschliessend lässt sich festhalten, dass Merz in seinen Fachgebieten ein äusserst umtriebiger Forscher war, der seine Ergebnisse in zahlreichen Publikationen veröffentlichte und bei der Materialsammlung und Auswertung neue Massstäbe setzte. Zusammen mit dem persönlichen Nachlass im Staatsarchiv verdeutlicht der Bestand in der Kantonsbibliothek dies eindrücklich und es liessen sich sicherlich noch weitere Parallelen und Erkenntnisse gewinnen zur Arbeitstechnik von Walther Merz und zu seinen Netzwerken.

Anmerkungen

- ¹ Online-Inventar des Staatsarchivs Aargau, Bestand NL.A-0117 Merz, Walther. Online: <https://www.ag.ch/staatsarchiv/suche/detail.aspx?ID=2020> [abgerufen am 18.5.2020]; Máthé, Piroska R.: Vom Pergament zum Chip: Kulturgüter im Staatsarchiv Aargau, Aarau 2003, 40–42.
- ² Daraus erschien später separat «Städte, Burgen und Adel des Kantons Aargau».
- ³ [Rr., P.]: Dr. Walther Merz-Diebold: Ehrenmitglied der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft. In: Schweizerisches Archiv für Heraldik 53 (1939), 1/32.
- ⁴ Ein Verzeichnis seiner ab 1929 veröffentlichten Werke findet sich als Anhang des Nachrufs von Ammann in der Argovia 50 (1939).
- ⁵ Frey, Arthur: Walther Merz 6. Juni 1868 – 24. Februar 1938. In: Aarauer Neujahrsblätter 13 (1939), 4–12, Zitat 7. Folgende Nachrufe sind erschienen: Ammann, Hektor: Walther Merz 1868–1938. In: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 18 (1938), Heft 2, 214–216. / Rr. P.: Dr. Walther Merz-Diebold: Ehrenmitglied der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft. In: Schweizerisches Archiv für Heraldik 53 (1939), Heft 1, 31–32 / Roth, Carl: Worte der Erinnerung an Dr. Walther Merz, Ehrenmitglied der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 37 (1938), 215f.
- ⁶ Meyer, Werner: Burgenforschung in der Schweiz: Ein kritischer Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: Mittelalter: Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 7 (2002), Heft 1, 3–10, Zitat 3.
- ⁷ Suter, Elisabeth: Teilerschliessung der Bibliothek Walther Merz. Einführung und Arbeitsbericht. Diplomarbeit 1996, 12.
- ⁸ Dargestellt wird das 1874 abgetragene Mellingertor am Cordulaplatz in Baden. Die originale Zeichnung befindet sich im Nachlass Johann Rudolf Rahns in der Zentralbibliothek Zürich (ZB Zürich, Rahn XII, 62).
- ⁹ Dies bestätigt der von Rahn beschriftete Briefumschlag.
- ¹⁰ Merz, Walther: Burg Obergösgen, Separat-Abdruck aus dem Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 1/1899. Beigelegt in der Publikation von Johann Rudolf Rahn, AKB MeQ 19. Mit der Rahn'schen Publikation hat Merz gearbeitet, dies bezeugen weitere Notizen im Buch sowie beigelegte Zeitungsausschnitte, Abbildungen und Fotografien.
- ¹¹ In der Zentralbibliothek Zürich gibt es weitere Dokumente, welche diesen Austausch belegen: Im Nachlass Rahns findet sich eine Fotografie der Burg Wildenstein im Kanton Aargau, welche Walther Merz erstellt hat (ZB Zürich, Rahn XLVIII, 4). Es gibt zudem kleine Korrespondenz-Konvolute zwischen Walther Merz und Johann Rudolf Rahn (ZB Zürich, FA Rahn 1470q.59), Paul Ganz (ZB Zürich, Nachl. P Ganz 38.14) oder auch Gerold Meyer von Knonau (ZB Zürich, FA Meyer vK 34aa).